

Predigt 17.01.2021 EMK Solothurn zu Johannes 2,1-11 «Das Wunder der Fülle?»

Liebe Gemeinde

Fülle. Was kommt Ihnen da in den Sinn? Ein Leben ohne finanzielle Probleme? Keine Konflikte mehr in der Familie und im näheren Umfeld? Endlich ganz gesund sein? Oder endlich von allen Regeln und Restriktionen der Pandemie befreit sein? Keine Maskenpflicht mehr, keine Veranstaltungsverbote und seine Familie und Freude wieder umarmen dürfen. Wäre das ein Leben in Fülle? Oder noch nicht ganz, aber der Fülle schon deutlich näher als das, was wir im Moment erleben? Und was brauchen wir, damit wir ein solches Wunder der Fülle erleben bzw. erkennen können?

Das Wunder der Fülle. Was für ein Predigtthema für dieses noch so junge, aber bereits sehr turbulent gestartete Jahr. Was für ein Thema um mitten in einer Pandemie darüber zu predigen.

Aber ich glaube, wir müssen immer wieder über Wunder und Fülle nachdenken, gerade auch in Zeiten in denen es scheint, als gäbe es beides nicht. Ich lese uns den Predigttext aus dem Johannesevangelium 2,1-11 (NL):

«1 Am übernächsten Tag war die Mutter von Jesus bei einer Hochzeitsfeier in Kana, einem Dorf in Galiläa. 2 Auch Jesus und seine Jünger waren zu der Feier eingeladen. 3 Während des Festes ging der Wein aus, und die Mutter von Jesus machte ihn darauf aufmerksam. »Sie haben keinen Wein mehr«, sagte sie zu ihm. 4 »Was hat das mit mir und dir zu tun?«, fragte Jesus. »Meine Zeit ist noch nicht gekommen.« 5 Doch seine Mutter wies die Diener an: »Tut, was immer er euch befiehlt.« 6 Im Haus gab es sechs steinerne Wasserbehälter, die für die vorgeschriebenen Reinigungshandlungen der Juden verwendet wurden und jeweils rund hundert Liter fassten. 7 Jesus sprach zu den Dienern: »Füllt die Krüge mit Wasser.« Als sie die Krüge bis zum Rand gefüllt hatten, 8 sagte er: »Schöpft daraus und bringt es dem Zeremonienmeister.« Sie folgten seiner Anweisung. 9 Der Zeremonienmeister kostete von dem Wasser, das nun Wein war. Da er nicht wusste, woher der Wein kam - denn nur die Diener, die ihn geschöpft hatten, wussten es -, liess er den Bräutigam holen. 10 »Eigentlich schenkt ein Gastgeber den besseren Wein zuerst aus«, sagte er. »Später, wenn alle betrunken sind und es ihnen nichts mehr ausmacht, holt er den weniger guten.

Du dagegen hast den besten Wein bis jetzt zurückbehalten!« 11 Durch dieses Wunder in Kana in Galiläa zeigte Jesus zum ersten Mal seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.»

Es ist sicher eines der bekanntesten Wunder von Jesus. Wir alle haben wahrscheinlich schon solche Sprüche gehört, dass wenn Jesus heute doch wieder Wasser zu Wein machen würde, ja dann würde man gerne an ihn glauben. Nicht nur, weil er seine Wunderkraft bewiesen hätte, sondern auch weil er damit sein Image als Spielverderber-Gott der Christen loswerden würde. Es ist aber doch ein wenig verwunderlich, dass der Verfasser des Johannesevangeliums dieses Wunder als erstes Wunder aufschreibt. Denn so wichtig Hochzeiten für die Paare und ihre Familien sind, sind sie doch im Verhältnis zur Weltgeschichte relativ unbedeutend. Warum also gerade eine Hochzeit als Zeichen von Jesu Herrlichkeit?

Im Johannesevangelium haben wir bereits vor diesem Wunder die Bekenntnisse und den Glauben des Johannes des Täufers und des Jüngers Natanaels, die beide in Jesus Christus den Sohn Gottes erkennen. Aber mit diesem Wunder wird es zeichenhaft einer grösseren Menge Menschen bewusst, da eine Hochzeit zur Zeit Jesu oft eine Dorfangelegenheit war und bis zu sieben Tage dauern konnte.

Ein Grund für dieses erste Wunder an einer Hochzeit kann sein, dass im Alten Testament Hochzeiten eine Metapher für das Königreich Gottes sind. Jesus tat also viel mehr als einfach eine Hochzeit zu retten und Menschen noch mehr Wein zu gönnen. Er machte durch dieses zeichenhafte Wunder deutlich, dass er zum Königreich Gottes gehörte, und dass dieses mit ihm jetzt auf die Erde gekommen war, und die Menschen das hautnah erleben konnten. Ausserdem machte er deutlich, dass kein Problem zu unwichtig war, um sich darum zu kümmern.

Aber wir können nicht nur von der Symbolhaftigkeit dieses Wunders lernen, sondern auch von Maria. Als sie merkte, dass es keinen Wein mehr gab, und wie peinlich das für das Hochzeitspaar werden würde, wendete sie sich an Jesus. Er war ihre einzige Hoffnung, dass er eine Lösung finden würde, ohne zuerst lautstark auf das Problem aufmerksam zu machen. Würde sie irgendjemanden anders fragen, hätte sich diese Nachricht wahrscheinlich wie in Windeseile verbreitet. Und obwohl sie sich so vertrauensvoll an ihren Sohn wandte, antwortete er ihr sehr schroff. Ich nehme an, dass Maria wahrscheinlich erst einmal schlucken musste, als sie seine Antwort hörte.

Aber wenn Jesus sie dann präzisierte und sagte, dass «seine Stunde noch nicht gekommen sei», wird deutlich, dass er etwas im Schilde führte, etwas, um das sie nicht wusste und ihr trotzdem den Mut gab, ihrem Sohn und seinen Möglichkeiten zu vertrauen.

Aber Diskretion ist nicht das Einzige, was wir von Maria in dieser Geschichte lernen können. Sondern auch, dass sie den Mangel den sie sah und erlebte, direkt zu Jesus brachte.

Das darf auch uns ermutigen, unsere Mängel direkt vor Gott zu bringen. Oft denken wir ja dann, nein, diesen Mangel wird Gott wahrscheinlich nicht füllen können, oder so anders, dass es uns egal wird. Ausserdem hat Gott grössere Probleme zu lösen als meine eigenen kleinen Probleme. Dieses Gleichnis ermutigt uns aber, mit allem Mangel – und mag er noch so klein, oder gar unförmig erscheinen – diese vor Gott zu bringen. Und ihm zu vertrauen, dass er sich dieses Mangels auf irgendeine Weise annehmen wird.

Dieses Vertrauen löst unseren Blick von den verschiedenen Mängeln, die wir im Laufe unseres Lebens erfahren. Und dieses Vertrauen hilft uns, unseren Blick auf Gott zu lenken, der unsere Mängel füllen will. Mängel sind aber nicht gleich unsere Wünsche. Unsere Wünsche sind eine andere Sache. Natürlich sind auch diese Gott nicht egal, aber sie entstehen meistens ja dort, wo wir schon genug haben aber gerne noch mehr hätten. Und auch diesen Überfluss dürfen wir manchmal erleben. Aber Mangel ist etwas existentielleres. Zum Beispiel wenn uns Ängste so gefangen nehmen, dass wir unseren Alltag kaum mehr bewältigen können, und wir deswegen aggressiv oder gemein werden. Mangel kann materiell sein, wenn das Geld knapp wird. Mangel kann aber auch Mangel an menschlichen Kontakten sein, Mangel an körperlichem Kontakt oder Mangel am Austausch mit uns nahestehenden Menschen. Mangel kann auch bedeuten, an einer Krankheit zu leiden, physisch oder psychisch, die nicht besser werden kann oder nicht wahrgenommen wird.

Manche Mängel sind offensichtlich. Andere sind tiefer vergraben, und wir nehmen sie erst wahr, wenn sie anscheinend plötzlich auftauchen, so wie der Weinmangel. Und wenn wir uns dann an Gott direkt wenden, kann es sein, dass der Mangel trotzdem bleibt, dass wir vergebens auf ein Wunder hoffen, oder dass wir an der langen Zeit fast verzweifeln, bis sich etwas tut, oder bis wir erkennen, dass unser Mangel anders erfüllt wurde.

Aber was machen wir mit einem Mangel/Not, der vielleicht lange bleibt? Was kann uns dann dieses Wunder sagen, wenn überhaupt irgendetwas?

Hier wird das Zeichenhafte des Wunders wichtig. Wenn Jesus ganz am Anfang auf einer Hochzeit den Wein vermehrt, will er damit zeigen, dass mit ihm das Königreich Gottes angefangen hat. Und in diesem wird es einmal überhaupt keine Mängel mehr geben.

Dieses Zeichen darf uns Mut und Hoffnung geben, gerade auch in einer Zeit, in der wir verschiedenste Mängel und Nöte erfahren, und manche von ihnen die sehr existentiell sind. Denn in diesem irdischen Leben werden wir immer wieder an gewissen Dingen Mangel haben, auch wenn wir an den Gott der Fülle glauben.

Und auch wenn unsere Mängel nicht erfüllt werden sollten, so weiss Gott um sie und wird uns immer wieder helfen, die Fülle seiner Liebe und Gnade zu erleben, auch wenn das nicht immer das ist, was wir gerne hätten. Und wir können von Maria lernen, dass Gott sich unserer Nöte und Mängel immer annimmt, und wir ihm deshalb vertrauen können.

Und zuletzt, lasst uns nicht unser Gottesbild von unseren Nöten und Mängeln abhängig machen. Wenn wir auf das Zeugnis der Bibel hören und daran glauben, dürfen wir wissen, dass Gott unendlich viele Ressourcen und Möglichkeiten hat. Lenken wir unseren Blick auf ihn und lernen immer wieder neu ihm zu vertrauen, dass er uns liebt, auch wenn wir mit gewissen Nöten und Mängeln zu kämpfen haben. Denn dieses Wissen und Vertrauen ermöglicht es uns auch, unsere Nöte direkt vor ihn zu bringen, und zu wissen, dass wir bei ihm geboren sind, trotz allem.

Liebe Gemeinde, ich hoffe und wünsche es uns, dass wir immer wieder solche kleinen und grösseren Wunder der Fülle erleben können, auch wenn damit nicht automatisch alle Mängel behoben werden. Und ich hoffe und wünsche es uns, dass diese kräftezehrende Zeit der Pandemie uns nicht die Freude und Hoffnung nimmt, dass wir einen Gott haben, der uns liebt und uns immer wieder neu mit Kraft und Geduld und Vertrauen erfüllt. Amen.